

ganz andere Forschungslage wider. Jedem der Artikel ist ein Literaturverzeichnis beigegeben. Ein Personen- und ein Ortsregister erschließen den Band.

Man liest in den einzelnen Kapiteln jeweils sehr sorgfältig gearbeitete Berichte, die den Forschungsstand in kondensierter, aber genauer und abwägender Weise wiedergeben. Die Beiträge sind insgesamt sehr um regionale und zeitliche Differenzierung bemüht und betonen diese vor den großen Linien. Eine Ausnahme macht hier nur Bar-Levav. Er beschreibt die Geschichte jüdischer Religiosität mit den Kategorien Bourdieus als eine Emanzipationsgeschichte von der hebräischen Gelehrtenkultur, die sich im Medium des Jiddischen und des Buchdruckes vollzog. Als Hauptkennzeichen des jüdischen Lebens identifiziert er einen sich seit 1650 stark intensivierenden Ritualismus.

Wer sich über Einzelaspekte religiösen Lebens in diesem Handbuch informieren möchte, ist gewiss gut bedient. Zu einer Religionsgeschichte fügen die Artikel sich aber nicht. Das liegt nicht nur an der konfessionsorientierten Großgliederung. Die Autoren setzen sich jeweils intensiv mit der Konfessionalisierungsthese in ihren verschiedenen Varianten auseinander, differenzieren sie, weisen sie in Teilen zurück, folgen ihr aber doch allein schon in der konfessionsbezogenen Einführung der Artikel. Da hätte es nahegelegen, sich auch mit ihrer eigentlichen Herausforderung auseinanderzusetzen, die darin besteht, Religion im Rahmen gesellschaftlicher Großentwicklungen zu thematisieren. Das geschieht in diesem Handbuch nur sehr vermittelt. Religion wird hauptsächlich als isoliertes Phänomen vorgeführt, auch der für die Gestaltung der kirchlichen Institutionen so wichtige Prozess der Staatsbildung wird nicht systematisch in den Blick genommen. Ein zweiter Grund, warum der Band allein durch die Homogenität der Gliederung zusammengehalten wird, liegt darin, dass auch die drei christlichen Konfessionen völlig getrennt voneinander dargestellt werden. Weder gibt es einen vergleichenden Blick auf die entsprechenden Zustände jenseits des eigenen konfessionellen Zauns noch werden die laufenden und den Konfessionalisierungsprozess ja konstituierenden Bezugnahmen der drei christlichen Gruppierungen aufeinander außer in pauschalen Hinweisen auf Abgrenzungsbemühungen angesprochen. Man mag einwenden, dass diese Desiderata in den einzelnen Artikeln nicht zu meistern waren. Aber es hätte eine Einleitung oder ein vergleichendes Schlusskapitel geschrieben werden können, in dem eine durch konfessionelle Differenzierungsprozesse geprägte Geschichte der Religion im Rahmen einer sich vom 17. zum 18. Jahrhundert rapide wandelnden Gesellschaft Kontur gewinnt. Diese Chance ist hier vertan worden.

*Rudolf Schlögl*

BIRGIT EMICH, CHRISTIAN WIELAND (HRSG.): Kulturgeschichte des Papsttums in der Frühen Neuzeit (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 48). Berlin: Duncker und Humblot 2013. 290 S. ISBN 978-3-428-14047-3 Kart. € 49,90.

Die Erforschung des frühneuzeitlichen Papsttums kann ungeachtet einer breiten Forschungstätigkeit in den letzten Jahrzehnten noch nicht auf eine dem Mittelalter vergleichbare historiographische Tradition zurückblicken. Dennoch scheint angesichts des thematischen und methodischen Pluralismus, der die aktuelle Romforschung prägt, der Zeitpunkt gut gewählt, einmal grundsätzlich nach Wegen und Perspektiven für die weitere Arbeit zu fragen. Dieser Aufgabe haben sich nun sieben – im weitesten Sinne – Schülerinnen und Schüler Wolfgang Reinhards gestellt und dabei den Fokus auf Nutzen und Tragfähigkeit von Ansätzen der neuen Kulturgeschichte für die Erforschung des frühneuzeitlichen Papsttums gerichtet.

Eine exzellente und sehr konzise Einleitung der Herausgeber zeichnet die großen Linien der bisherigen Forschung nach, skizziert Grundzüge der neuen Kulturgeschichte, wobei Roger Chartier und Peter Burke als Referenzautoren dienen, und verortet schließlich die einzelnen Beiträge in dem so eröffneten Koordinatensystem. Diese sind zu einem großen Teil in bester kulturhistorischer Manier als Detail- bzw. Einzelfallstudien mit dem Anspruch auf weitergehende Aussagekraft konzipiert. Die Konstruktion von Identität und Fremdheit wird am Beispiel Papst Hadrians VI. (Birgit Emich) und der »nazione Fiorentina« in Rom (Christian Wieland) beleuchtet; Grabmäler werden als Ausdruck eines Normenkonfliktes zwischen der den Tod relativierenden christlichen Auferstehungshoffnung und dem Bedürfnis nach innerweltlicher »Leistungsschau« gedeutet (Arne Karsten); die Reflexion auf die sozialen Praktiken von Patronage durch den Bologneser Gelehrten Camillo Baldi wird als unverdächtige Außenperspektive auf die römische Situation untersucht (Nicole Reinhardt); Diplomaten, Kardinäle und Adelige werden auf ihren Reisen zwischen dem Kirchenstaat und Spanien verfolgt und das Reisen als soziale Praxis und identitätsbildende Maßnahme unter die Lupe genommen (Hillard von Thiesen). Schließlich befassen sich zwei Beiträge in größerem Zugriff mit den Auswirkungen der Reformation nördlich der Alpen auf die Repräsentationskultur des Papsttums: Julia Zunckel untersucht Funktion und Revision des päpstlichen Zeremoniells sowie die Intensivierung der Marienverehrung als Medien der Affirmation der päpstlichen Suprematie, Günther Wassilowsky widmet sich dem Begriff von Repräsentation im posttridentinischen Papsttum, den er in Abgrenzung zum (zu vereinfacht dargestellten) Repräsentationskonzept in Martin Luthers Abendmahlstheologie versteht.

Der Band erreicht die beiden von den Herausgebern zu Beginn formulierten Ziele müheles: »das Leistungsvermögen kulturwissenschaftlicher Fragestellungen an einem konkreten historischen Beispiel – dem frühneuzeitlichen Papsttum auszuloten« und »das Leistungsvermögen der deutschsprachigen Rom-Forschung zu bilanzieren« (7). Das Potential kulturhistorischen Arbeitens wird eindrucksvoll demonstriert, die deutschsprachige Romforschung ist hier jedoch – wie die Herausgeber selbst eingestehen – auf den von Wolfgang Reinhard geprägten Zweig begrenzt.

Damit gehen freilich Reduktionen der Forschung einher. In methodischer Hinsicht dominieren mikrohistorische Ansätze, inhaltlich die Konzentration auf Netzwerke, soziale Praxis von Eliten und ihre Repräsentation im Zeitraum zwischen etwa 1520 und 1650. Angesichts des vollmundigen Titels mag man daher manchen Aspekt vermissen, beispielsweise die in den letzten Jahren sehr rege Forschung zu Inquisition und Index, die ihrerseits mit Arbeiten zu Gelehrtenkulturen und Wissenschaft, aber auch zur Geschichte der Orden in Verbindung steht. Auch die chronologische Grenze um 1650 bräuchte nicht zum historiographischen Dogma werden, vielmehr ließe sich die Leistungsfähigkeit kulturhistorischer Ansätze gerade auch für die Jahrzehnte bis 1800 erproben, wozu in der italienischen, französischen und deutschsprachigen Forschung bereits Anknüpfungspunkte vorhanden wären. Insofern bietet der Band viel von der Reinhard-Schule zu Erwartendes.

Diese Kritikpunkte schmälern die Leistung von Autoren und Herausgebern aber keineswegs. Sie haben eine wichtige Bestandsaufnahme und einen wesentlichen Baustein für die weitere Forschung vorgelegt, der vor allem demonstriert, dass der umfassende interdisziplinäre kulturhistorische Zugriff gerade für die Geschichte des Papsttums in der Frühen Neuzeit unverzichtbar ist.

*Bernward Schmidt*